

die Siedler dort auftraten, macht folgendes Herzl-Zitat deutlich: »In Europa würden wir dort eine Stück des Walles gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen.« An dieser kolonial-rassistischen Haltung scheint sich wenig geändert zu haben. Hat nicht Ehud Barak Israel vor einigen Jahren als »Villa im Dschungel« bezeichnet?

Auch ist die Politik der diversen israelischen Regierung gegenüber den Palästinenser wenig überraschend, wenn man sich die programmatische Schrift »Der eiserne Schutzwall« von Vladimir Jabotinsky aus dem Jahre 1923 vor Augen führt: »Unsere Kolonisierung muss entweder beendet oder gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung fortgesetzt werden. Diese Kolonisierung kann daher nur weitergehen und sich entwickeln unter dem Schutz einer Kraft, die von der lokalen Bevölkerung unabhängig ist – eines eisernen Schutzwall, den die einheimische Bevölkerung nicht durchbrechen kann.« Diese »Prognose« wurde vollständig realisiert: Israel ist die viertgrößte Militärmacht in der Welt, ausgestattet mit über 200 Atomraketen, biologischen und chemischen Waffen und hat wider jedes Völker- und Menschenrecht eine über acht Meter hohe Mauer und einen Sicherheitszaun um Restpalästina errichtet, hinter dem die Einheimischen ihr Leben fristen müssen.

Die Vertreibung der ursprünglichen Bevölkerung sei in der »Transfer«-Diskussion der 1930er Jahre grundgelegt. Die Entvölkerung der Dörfer fand unter Aufsicht der Mandatmacht statt: »Man vertrieb die Araber, wo immer es möglich war, oft unter den Augen der britischen Armee.« Die weiteren Vertreibungen während des 1948-Krieges mit den Arabern seien keine »natürliche« Begleiterscheinung der Kampfhandlungen gewesen, »sondern wurden neben ihnen vorgenommen. Sie wurden immer mehr zu einem wichtigen Kriegsziel, das unabhängig von der Verteidigung und Ausdehnung des Staates Israels verfolgt wurde.« Dass die Bevölkerung auf Anweisung geflohen sei, ist eine bis heute unbewiesene Behauptung »israelischer Propaganda«.

Das dünne Bändchen liefert eine exzellente Darstellung des ältesten Regionalkonfliktes in den internationalen Beziehungen. Es ist überaus verständlich geschrieben. Das Urteil des Autors ist präzise, fundiert und wenig effekt-

hascherisch. Jeder politisch Interessierte sollte es lesen. Auch dem durch einseitige pro-israelische Geschichtsdarstellungen überfluteten facettenreichen Bildungsbereich würde eine »Frisch-Zellen-Kur« in der Form dieses Buches gut tun.

Ludwig Watzal



Avraham Burg

Hitler besiegen **Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss**

Campus, Frankfurt 2009, 280 Seiten, 22,90 €

»Oft frage ich mich, ob es ohne die Deutschen und ihre Barbarei überhaupt einen Staat Israel geben würde«, so eine der vielen provokanten Fragen und Thesen von Avraham Burg in seinem aufrüttelnden Buch »Hitler besiegen«. Diese Frage scheinen die Historiker bereits hinlänglich beantwortet zu haben: Auch ohne die Shoah wäre es zur Gründung Israel gekommen.

Als das Buch 2007 in Israel erschien, hat es einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Zum ersten Mal hatte ein führender Vertreter des politischen Establishments alle zentralen Prinzipien israelischer Staatsraison in Frage gestellt. Burg war Abgeordneter der Arbeitspartei in der Knesset, dem israelischen Parlament, zuletzt dessen Präsident. Was aber noch viel bedeutsamer ist, er war Vorsitzender des Präsidiums der Jewish Agency und der zionistischen Weltorganisation. Abraham Burg, der aus einem jüdisch-nationalen Elternhaus stammt, versuchte in seiner politischen Laufbahn immer wieder, das Politische mit dem Religiös-Geistigen zu verbinden.

Der Autor hat in »Hitler besiegen« den Versuch unternommen, ein neues Selbstverständnis für Israel zu formulieren, das für ihn jenseits der Shoah


angesiedelt sein sollte. Es muss humanistisch-universalistisch ausgerichtet sein, gemäß der jüdischen Tradition; das nationalistisch-zionistische ist ihm zu parochial. Israel sollte sich wieder dem Judentum als Identität stiftender Quelle zu- und vom Zionismus abwenden. Das Anliegen des Autors ist von großer Sorge um den Bestand Israels bestimmt. Er wolle mit diesem Buch »Herzen, Mund und Augen für eine neue Vision öffnen«.

Burg greift aber auch die israelische Staatsraison frontal an: Er fordert das Ende der Holocaust-Erinnerung. Der Zionismus müsse gegenüber einer humanistischen Weltsicht in den Hintergrund treten. Das Rückkehrrecht sei aufzugeben, das allen Juden auf der Welt automatisch die israelische Staatsbürgerschaft garantiert, wenn sie nach Israel einwandern. Die Jewish Agency sei aufzulösen. Israel solle ein Staat aller seiner Bürger werden. Die Besetzung müsse unverzüglich beendet und ein Staat Palästina müsse in den Grenzen von 1967 gegründet werden. Die Zukunft Israels könne nur in einem Zionismus à la Ahad Ha'am liegen. Herzls Zionismus müsse ad acta gelegt werden. Als sei dies noch alles nicht genug, empfiehlt Burg allen Israelis, sich eine zweite Staatsbürgerschaft zuzulegen. Der Autor selbst hat die französische.

Israels Existenz werde von der Shoah bestimmt. Sie ist »wie ein Ozonloch: nicht zu sehen, aber immer präsent, abstrakt, aber folgenschwer.« Für den Autor ist »die Shoah zu einer theologischen Stütze der modernen jüdischen Identität geworden und eine der größten Herausforderungen für das jüdische Volk in der Moderne«. Israel sei der »Auschwitz-Staat«, dessen Kultur ein Trauma und dessen Seele ein Hort des Schreckens sei, und die »Shoah ist in unserem Leben präsenter als Gott«, schreibt Burg. »Israel übernahm das Vermächtnis der Unsicherheit, die typisch für Traumaopfer ist. Im Kapitel »Shoah-Epidemie« kommt der Autor auf die Ängste, die Paranoia und die Schuld zu sprechen, die Israels politisches Leben dominieren, und schlussfolgert daraus: »Ein Staat, der mit dem Schwert regiert und seine Toten glorifiziert, muss in einem ständigen Ausnahmezustand leben, weil jeder eine Nazi, jeder ein Araber ist, alle uns hasen und die ganze Welt gegen uns ist.«

Bereits Yehuda Elkana hat am 8. März 1988 in der »Haaretz« dazu aufge-

rufen, dass Israel den Holocaust vergessen solle. Die Israelis sollten den historischen Mahnruf »Zachor« über ihr Leben abschütteln und sich der Zukunft zuwenden, anstatt sich von früh bis spät mit den Sinnbildern, Zeremonien und den Lehren der Shoah zu beschäftigen. Auch Burg tritt für die Behandlung der Shoah als eines abgeschlossenen historischen Ereignisses ein, das nicht die nationale Identität der Menschen völlig dominieren dürfe.

Burg hat ein prophetisches, ja revolutionäres Buch für Israelis und Deutsche geschrieben. Es weist endlich einen gangbaren Weg jenseits der bekannten rhetorischen Stereotype auf. Wenn die Polit- und Verbandsfunktionäre für eine zeitgemäße Debatte nicht in der Lager oder Willens sein sollten, muss die Zivilgesellschaft ihnen den Weg in eine besser Zukunft für beide Völker weisen. Ein unbedingtes Muss für jeden, der an geistiger Emanzipation interessiert ist. 

Ludwig Watzal

Avner Cohen

Israel and the Bomb

Columbia University Press, New York 1998, 31 S

Unter dem Politslogan »Stop the bomb« läuft in den USA und anderen EU-Staaten eine als »Aufklärungskampagne« getarnte Verleumdungskampagne über das nicht existierende Nuklearprogramm des Iran, an der sich PolitaktivistInnen, Wissenschaftler, die ihren ethischen Maßstäben nicht gerecht werden, und fragwürdige JournalistInnen beteiligen. Diese Vereinigung und einige ihrer Mitglieder können sich selbst eine Bombardierung der zivilen Nuklearanlagen Irans unter Einsatz von Atomwaffen vorstellen, gemäß dem Motto »bomb, bomb, bomb, bomb Iran«, das der »Schlagerstar« und unterlegene US-amerikanische Präsidentschaftskandidat John McCain während des Wahlkampfes 2008 intoniert hatte. Diese Kampagne läuft trotz der gegenteiligen Einschätzung von 17 US-amerikanischen Geheimdiensten, dass Iran schon seit 2003 sein atomares Nuklearprogramm eingestellt habe. Wider besseres Wissen soll die westliche Welt von neokonservativen und christlich-fundamentalistisch Kreisen in einen weiteren Krieg gegen ein muslimisches Land und »den Islam« getrieben werden. Nicht Dämonisierung ist angesagt

des Iran, sondern wahrheitsgemäße Berichterstattung, wie dies Rogen Cohen in der New York Times vorgemacht hat.

Im Gegensatz zu Indien, Pakistan, Israel und Kuba (Nordkorea ist 2002 zunächst ausgetreten) hat Iran den »Nuklearen Nichtverbreitungsvertrag« (NVV/NPT) unterzeichnet. Seine Atomanlagen werden regelmäßig von der »Internationalen Atomenergiebehörde« (IAEA) überprüft; sie konnte bisher nichts Beanstandenswertes vermelden. Selbst der Nachfolger von Mohamed El Baradei, der ehemalige japanische Botschafter Yukiya Amano, bestätigte in einem seiner ersten Statements, dass es keinerlei Anzeichen für die Entwicklung eines Nuklearen Atomprogramms gebe. Wäre es nicht dringender, auf die vier Nicht-Unterzeichnerstaaten des NPT und Nord-Korea politischen Druck auszuüben, damit sie dem Nichtverbreitungsvertrag beitreten und ihre Atomanlagen einer regelmäßigen Überprüfung durch die IAEA öffnen?

Avner Cohen, der zurzeit als »Senior Research Fellow at the Program on Global Security and Disarmament and the Center for International and Security Studies (CISSM) at the University of Maryland« forscht, hat mit »Israel and the Bomb« ein Buch der Extraklasse vorgelegt. Es behandelt Israels »letztes Tabu« und »the world's worst-kept secret« (The Economist). Der Autor wollte keine umfängliche Geschichte des Dimona-Projektes – des »geheimen« israelischen Nuklearprogramms – schreiben, sondern eher eine »political history of Israel's nuclear program in its formative years, documenting the origins and evolution of Israel's policy of nuclear opacity«. Um diese »Politik der nuklearen Geheimhaltung« dreht sich dieses Werk. Nur diese Art der Politik wird vom Autor kritisiert.

Die Arbeit konzentriert sich auf den Zeitraum von 1950 bis 1970. In dieser Zeit wurde David Ben-Gurions Vision von einer israelischen Nuklearmacht realisiert. 1952 wurde die »Israels Atomenergie-Kommission« gegründet. Ausführlich beschreibt Cohen den Beitrag Frankreichs, ohne den Israel nicht in der Lage gewesen wäre, sein Atomprogramm zu realisieren. Hoch interessant ist, wie es der israelischen Führung gelang, die US-Amerikaner und deren »Intelligence Community« in Bezug auf Dimona an der Nase herumzuführen. Erst US-Präsident Richard Nixon und Israels Ministerpräsidentin

Golda Meir gelang es in Verhandlungen, der bis heute geltenden »Politik der Geheimhaltung« eine feste Grundlage zu geben. Diese Politik sei sehr erfolgreich gewesen und wurde aus der Not zur Improvisation geboren.

Cohen hat ein beeindruckendes Buch geschrieben, das zum ersten Mal die Geschichte des israelischen Nuklearprogramms systematisch aufgearbeitet hat. Verwunderlich ist jedoch bei dieser detaillierten Darstellung, dass der Autor nichts über Folgendes geschrieben hat: »the 1968 smuggling past Euratom inspectors of two hundred tons of uranium ore to Israel, the CIA's conclusion at about the same time that Israel previously stole bomb-grade uranium from a US naval fuel plant, and the 1979 Vela satellite signal that was widely interpreted as an indication of an Israeli nuclear test. The book's complete silence on these important events is especially odd.«

Sollte nicht »Israel and the Bomb« und das Ende der Besetzung das eigentlich brisante politische Thema auf der politischen Agenda sein und nicht die Debatte über das virtuelle Atomprogramm des Iran, das von allen dafür zuständigen seriösen Stellen als nicht mehr existent bzw. seit 2003 als eingestellt eingestuft wird? Neben dem israelischen Geheimdienst vertritt nur der Bundesnachrichtendienst (BND) eine andere Auffassung! Können 17 US-Geheimdienste und die IAEA so irren? Werden nicht Erinnerungen an die »Gespensterdebatte« in den USA über das »Nuklearprogramm« des Irak wach, die »den Westen« in einen Krieg hineingetrieben hat, der einer ganzen Region nur Verwüstung, Entwurzelung von Millionen von Menschen, Vertreibung und massives Leid der irakischen Bevölkerung beschert hat? Will der Westen diesen Fehler in Iran wiederholen? Ein Angriff auf dieses Land würde die gesamte Region in Aufruhr versetzen und den geopolitischen Interessen des Westens enorm schaden. Der Westen wäre gut beraten, der Diplomatie den Vorzug gegenüber dem Einsatz militärischer Gewalt zu geben. Das iranische Regime hat durch die Wahlmanipulation einen Großteil seiner Legitimität eingebüßt. Es steht auf erodierenden Fundamenten und kann kollabieren. Der Westen sollte sich in Geduld üben. »America's policy of patience is working«, wie Patrick J. Buchanan schreibt. 

Ludwig Watzal